

mit Schriftprobe S. 10 Nr. 11. Die Schriftprobe zeigt tatsächlich eine Majuskelschrift von eindeutig gotischem Charakter, die man als „nachgotische gotische Majuskel“ bezeichnen müßte. Diese Schrift ist selten; in den bisherigen Inschriftenbänden konnte ich sie erst zweimal feststellen, und zwar im Band Wimpfen auf den beiden Grabsteinen Nr. 125 von 1537 und Nr. 135 von 1543. Ob die Beschriftung der Taufschüssel Nr. 234 des Wiener Bandes (16. Jh.?) wirklich eine gotische Majuskel zeigt wie angegeben, ist mangels Abbildung nicht nachprüfbar, zumal die Taufschüsseln meist eine Frühkapitalis-Inschrift zeigen, vgl. etwa Naumburg 3 Nr. 397—400. Die „nachgotische gotische Majuskel“ ist infolge ihrer Seltenheit bisher epigraphisch noch nicht gewürdigt worden, doch ist ihre Kenntnis von größter Bedeutung für die Beurteilung undatierter gotischer Majuskelschriften, die mit den zugehörigen Reliefs von kunstgeschichtlicher oder heimatgeschichtlicher Seite als Erzeugnisse des 16. Jh. angesprochen werden; solche Fragen werden zur Zeit bei der Bearbeitung gewisser fränkischer, insbesondere Ebracher Inschriften akut, die man bisher — wahrscheinlich zu Unrecht — in die Julius-Echter-Gotik des späten 16. Jh. eingeordnet hat. Eine Abbildung dieser Glocken-Inschrift wäre also unbedingt zu wünschen gewesen. — Anders steht es nun aber mit den drei anderen Glocken, deren Schriften als späte gotische Majuskel angesprochen sind, Nr. 188 von 1535 sowie 319 und 320 von 1533. Hier handelt es sich nach den Schriftproben bei Fahrngruber S. 10 Nr. 13 und 17 nicht um eine gotische Majuskel, sondern um die von K. F. Bauer im Mainzer Inschriftenband S. [66] und in den „Mainzer Inschriften“ (1945) S. 7 zuerst beschriebene und von mir so benannte Frühkapitalis. Freilich hat diese Schrift viel Gotisches an sich, sie ist eine Schrift des Übergangs, in dieser Stellung vergleichbar manchen Buchschriften aus der Übergangszeit zwischen Gotik und Renaissance. Entscheidend ist aber der Gesamteindruck, der entschieden renaissancehaft, in der Schriftform kapital ist. Es handelt sich hier überhaupt um eine der reizvollsten epigraphischen Schriften, die ich in absehbarer Zeit genauer untersuchen zu können hoffe. — Weiterhin ermangeln der Abbildungen diejenigen drei Nummern aus den Jahren 1492 und 1506, die als „Anfänge der Fraktur“ benannt werden. Abgebildet sind dagegen die beiden Steine, die der Bearbeiter als Beispiele „älterer Fraktur“ anführt, Nr. 247 von 1520 und 468 von 1523. Hier ist offenbar eine terminologische Klärung notwendig; denn was da geboten wird, ist nach den Begriffen des Rezensenten immer noch eine reine gotische Minuskel. Als älteste Beispiele von Renaissance-Kapitalis (die hier Antiqua heißt) werden ein undatierter Grabstein (Nr. 133, „1500?“) und zwei ebenfalls undatierte Tafelbilder (Nr. 182 und 183, „um 1500“) genannt, deren letzteres nach Norditalien lokalisiert wird. Abgebildet ist lediglich das Tafelbild Nr. 182, eine Darstellung von 24 Benediktinerpäpsten, dessen Beischrift jedoch eher in die Mitte des 16. Jh. weist. Wenn die Darstellung älter erscheint, so wäre doch zu prüfen, ob es sich nicht um eine Kopie handelt. Zu den beiden Glocken mit früher Renaissance-Kapitalis, Nr. 36 von 1528 und Nr. 335 von 1523, fehlen wiederum Abbildungen. Endlich erscheint auch das Beispiel einer frühen arabischen Jahreszahl — 1381 — in Nr. 371 sehr fragwürdig, da die Zahl nicht mehr original erhalten ist; vielleicht handelte es sich bei der Ziffer 3 dieser Jahreszahl um eine 5 in der 3-ähnlichen Form wie in Nr. 322 von 1588. Nicht aufgeführt ist das interessante Beispiel einer humanistischen Minuskel auf dem Grabstein der Äbtissin Agatha von Tannberg, Nr. 46 von 1519, der von Jörg Gartner gehauen ist.

Die Ausgrabungen und Bauuntersuchungen von Vladimir Milojčić in der Abtei Frauenwörth im Chiemsee haben unter anderem auch Inschriften verschiedener Art freigelegt, denen Bernhard Bischoff in dem splendid ausgestatte-